

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Band: 1 (1903)

Heft: 7

Artikel: Die Hebamme vergangener Zeiten : ein Ueberblick der Geschichte des Hebammenverbandes

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die
Schweizer Hebamme
Offizielles Organ
des Schweiz. Hebammenvereins
herausgegeben vom Zentralvorstand.

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:
Buchdruckerei J. Weiß, Affoltern am Albis.

Redaktion: Für den wissenschaftlichen Teil: Dr. E. Schwarzenbach, Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten, Stoderstrasse 31, Zürich II.
Für den allgemeinen Teil: Namens der Zeitungskommission Frau B. Roth, Hebamme, Gotthardstrasse 49, Zürich II.

Abonnements: Es werden Jahresabonnements für ein Kalenderjahr ausgegeben;
Fr. 2.50 für die Schweiz und Mark 2.50 für das Ausland.

Inserate: Schweizerische Inserate 20 Rp., ausländische 20 Pfennig pro einpaltige Zeitspalt; größere Aufträge entsprechender Rabatt. — Abonnements- und Insertionsaufträge sind zu adressieren an die Administration der „Schweizer Hebamme“ in Zürich IV.

Die Hebammen vergangener Zeiten.

(Eine Uebersicht der Geschichte des Hebammenlandes. *)

Der Hebammenstand ist es wohl wert, auch einmal vom geschichtlichen Standpunkte aus betrachtet zu werden. Man spricht und schreibt ja heutzutage viel davon, daß dieser Stand gehoben werden sollte, in wissenschaftlicher und aber auch in finanzieller Beziehung! Wenn auch nach unserer Erfahrung eine tüchtige und pflichtgetreue Hebamme immer hochgeachtet wird, so sind wir doch auch der Meinung, daß weitere Fortschritte in der Ausbildung und der sozialen Stellung immer angestrebt werden müssen.

Will man aber Verbesserungen einführen, so ist es vor allem nötig, einmal zurückzublicken, wie es in frühern Zeiten zugegangen ist, wo die Existenzbedingungen der Hebammen vielfach ganz andere waren als heutzutage. Man hört dann von Zeitabschnitten, wo der Stand sich durch Tüchtigkeit und Ansehen auszeichnete und aber auch von solchen, wo er wenig taugte und verachtet war. Sodann wird es von Interesse sein zu erfahren, was dem Hebammenstand jenseits genügt und was ihm gebrachet hat.

In den ältesten Zeiten wurde die Hilfe bei den Geburten nur von Frauen geleistet. Die Ärzte, die meistens dem Priesterstande angehörten, hielten sich damals von dieser Beschäftigung vollständig fern. Daher blieb die Geburtshilfe sehr viele Jahrhunderte hindurch auf ganz niedriger Stufe stehen, so lange eben die medizinische Wissenschaft sich nicht mit ihr befaßte.

In jenen uralten Zeiten bestand die ganze Hilfe, welche den Frauen bei der Niederkunft geleistet wurde, etwa in Folgendem: zuerst wurde für ein passendes Lager gesorgt, welches der Gebärenden Halt- und Stützpunkte gewährte; wenn ein Kindesteil geboren war, wurde daran gezogen (natürlich manchmal zum Schaden von Mutter und Kind, z. B. bei Armvorfall!); am geborenen Kinde wurde die Nabelschnur versorgt, entweder in der Weise, daß die Nabelschnur selbst zu einem Knoten geschlungen wurde oder durch Umschnürung mit irgend einem Faden. Endlich wissen wir, daß in den frühesten Zeiten schon das Neugeborene gebadet wurde. Von einer

*) Nach den medic. Geschichtswerken von Haeser und Siebold zusammengestellt.

Hilfe bei regelwidrigen Geburten aber konnte keine Rede sein, weil es an all und jeder Erkenntnis der wirklichen Vorgänge während der Geburt fehlte. Es wurden bei schweren Geburten wohl allerlei Handgriffe am Unterleibe der Gebärenden ausgeführt — aber wie vieler Mütter und Kinder Leben mag einer so unverständigen „Geburtshilfe“ zum Opfer gefallen sein! Die Schuld an dem Tode der Mißhandelten wurde dann allerlei Göttern und Dämonen zugeschrieben.

Ursprünglich wurde die Beforgung der Gebärenden und der Neugeborenen von einer Verwandten, am meisten wohl der Mutter, übernommen, aber schon früh gab es einen eigentlichen Hebammenstand. So wissen wir aus der Bibel, daß es bei den Ägyptern schon Hebammen gab.

Auch die Juden hatten Hebammen, dem König Pharao wandte sich an zwei hebräische Wehennitter namens Siphra und Pua (vielleicht die Vorsteherinnen einer Art Hebammenzunft) und befahl ihnen, sie sollten alle Knaben gleich nach der Geburt töten. Die Hebammen aber folgten dem grausamen Befehle nicht, indem sie die Ausrede vorbrachten: „Die hebräischen Weiber sind nicht wie die ägyptischen; es sind kräftige Frauen, ehe die Wehennutter zu ihnen kommt, haben sie schon geboren.“ — Daß die jüdischen Hebammen nicht ganz unwissend waren, ersieht man daraus, daß bei der Hamar vor der Geburt Zwillinge erkannt worden waren. Als aber dann ein Armvorfall erfolgte, blieb die Hebamme untätig, erkannte also nicht die große Gefahr einer solchen fehlerhaften Lage. Glücklicherweise kam es dann zu einer sogenannten Selbstwendung und so wurden die Zwillinge lebend geboren.

Auf dieser niedrigen Stufe ist die Geburtshilfe nur bei einem Volke geblieben, nämlich bei den Chinesen. Dort werden heutzutage noch keine Ärzte zu den Geburten zugelassen; die Hebammen zeichnen sich daher durch eine entzückliche Unwissenheit aus und treiben allerlei abergläubischen Unsinn zur Beförderung der Geburt.

Bei den alten Griechen gab es auch Hebammen. In Athen bildeten sie schon fast 500 Jahre vor Christi Geburt eine geschlossene Zunft, zu welcher auch Frauen aus angesehenen Familien

gehörten, z. B. die Mutter des berühmten Philosophen Sokrates. Nur solche Frauen durften Hebammen werden, welche selbst geboren hatten, aber wegen vorgeschrittenen Alters keine Kinder mehr bekommen konnten. Sie waren, wenigstens zu einer gewissen Zeit, hochgeachtet. Zur Erleichterung der Geburt wendeten sie Bänder an, Einreibungen, Eindüngungen der äußeren Geschlechtssteile (natürlich nutzlos), vor Allem aber verordneten sie eine Menge von angeblich geburtsbefördernden Arzneien! Mit all diesen Quakalbereien ist sicher viel Schaden angerichtet worden. Noch unsinniger, wenn auch weniger gefährlich, war die Sitte, allerlei Zaubersprüche herzusagen in der Meinung, daß dadurch die Wehen verstärkt oder die Schmerzen gelindert werden u. s. w. Jene Hebammen blieben umso mehr in Unwissenheit und Aberglauben befangen, als auch bei den Griechen die Ärzte sich in der Regel nicht mit Geburtshilfe befaßten. Nur selten und im äußersten Notfall wurde etwa ein Arzt zugezogen.

Außer den gesetzlich anerkannten Hebammen wird aber aus jener Zeit auch von Pfuscherinnen berichtet, welche allerlei unerlaubte Dinge trieben und in üblichem Maße standen. Doch war den damaligen Hebammen Vieles erlaubt, was heute als unpassend oder gar strafbar gilt. Gerühmt wurde ihre Kunst — Heiraten zu stiften.

Gewiß haben auch damals die Hebammen mancher Frau wohlgetan, sei es mit einfachem Trost und Zuspruch, sei es mit Zaubersprüchen oder unschuldigen Kräuterverfahren, an welche Hebammen und Gebärende selbst fest glaubten. Daß aber der Hebammenstand unwissend war und ohne rechte Leitung und Ueberwachung, das kam davon, daß die Ärzte jener Zeiten keine Geburtshilfe treiben durften. Obgleich es daher schon damals außerordentlich weise Gelehrte und Ärzte gab, deren Kenntnisse und Ansichten noch heute — nach etwa 2000 Jahren! — bewundert werden, war doch der eigentliche Hergang der normalen Geburt und noch mehr die Störungen derselben ein völlig dunkles und unerforschtes Gebiet des menschlichen Wissens.

Ähnlich wie bei den Griechen stand es auch bei den Römern mit dem Hebammenwesen; nur herrschte bei diesen womöglich noch mehr Aberglaube. Die Schwangeren und Kreißenden

suchten ihre Hilfe hauptsächlich bei den Göttern, sie lehten für ihre verschiedenen Wünsche und Befürchtungen auch zu verschiedenen Gottheiten. Man meinte z. B., daß der Nabelstrang, die Lage des Kindes, das Gedeihen seiner Knochen jweilen von einer besonderen Gottheit beeinflusst werde. Obichon die Hebammen in jenen dunkeln Zeiten des Aberglaubens noch sehr unwissend waren, erkreuten sie sich eines gewissen Ansehens, weil eben sie allein zu den Geburten zugelassen wurden. Es war nicht Sitte Ärzte zu rufen. Die Hebammen wurden sogar als Sachverständige bei den Gerichten zugezogen, allerdings oft zum Schaden der Wahrheit, da ihre Meinungen größtenteils auf Aberglaube gegründet waren. Auch unter den Sklavinnen gab es Hebammen und diese standen bedeutend höher im Preise als die gewöhnlichen Arbeitsklaven.

Ein bezeichnendes Beispiel für die Anschauungen und Gebräuche, welche damals herrschten, gibt uns folgende Mitteilung eines römischen Schriftstellers: Wenn ein Kind mit der sogenannten Glückshaube geboren wurde, so pflagten die Hebammen diese Eihäute an Advoakaten zu verkaufen, welche sich dieselben dann auf den Kopf legten, weil man meinte, das bringe ihnen Glück vor Gericht!

Im ganzen Altertum also wurden die Geburten fast ausschließlich von Hebammen geleitet, weil es für unschicklich galt, Ärzte zuzuziehen. Innerhin entließ man sich sowohl bei den Griechen als bei den Römern in besonders schwierigen Fällen schließlich doch dazu, ärztliche Hilfe anzurufen. So kam es, daß die ersten geburtsärztlichen Operationen, welche die Ärzte ausführten, in der Zerstückelung des Kindes bestanden, da eben meistens nichts anderes mehr übrig blieb. Andererseits wurde es hiedurch den Ärzten sehr schwer gemacht, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in der Geburtshilfe zu vermehren und auszubilden. Dennoch beschäftigten sich schon im Altertum einzelne gelehrte Ärzte mit der Erforschung der geheimnisvollen Vorgänge bei der Geburt und mit der Erfindung von nützlichen Operationen. Es wurden auch damals schon Schriften verfaßt, welche die Hebammen aufklären sollten und ihnen gute Ratichläge erteilten. Aber eine eigentliche Schulung der Hebammen gab es doch noch nicht und die Erkenntnisse der medizinischen Wissenschaft, die im Vergleich mit jezt noch dazu höchst unvollkommen waren, kamen den Hebammen wenig zu gute. Was sie wußten und für richtig hielten, war größtenteils Aberglaube aus irakten Zeiten.

Auch bei den Arabern stand die Hebammenkunst auf einer sehr niedrigen Stufe, obichon doch einst, etwa um das Jahr 1000 nach Christi Geburt, die arabischen Ärzte die berühmtesten der ganzen Welt waren. Es fehlte eben auch jenen Hebammen an der Ausbildung und Leitung durch die Ärzte und diese war deshalb nicht möglich, weil die arabischen Frauen fast niemals die Beizichung eines Arztes zur Geburt erlaubten.

Ganz schlimm stand es mit den Hebammen im Mittelalter (etwa anno 500—1500 nach Christi Geburt) in deutschen Landen, also auch der Schweiz. Was wir darüber wissen, zeugt von einer traurigen Verwahrlosung des Hebammenwesens. Und diese Zustände dauerten sehr lange an. In Leipzig z. B. hatten die Hebammen noch im 17. Jahrhundert ein Examen vor der Frau — des Bürgermeisters zu bestehen, die natürlich durchaus nicht die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten hiezu besaß. Die Ärzte nahmen sich der Geburtshilfe fast gar nicht an. Ihre geburtsärztliche Tätigkeit beschränkte sich darauf, Arzneien zu verordnen und etwa in verzweifelten Fällen die Zerstückelung des Kindes vorzunehmen. Die medizinische Wissenschaft selbst war damals durch allerlei Aberglauben irrefeleitet, der Uninn der Sterndeuterei verdrehte in jenen Zeiten alle Köpfe dermaßen, daß man das Einfache und Natürlichste nicht einmal mehr richtig erkannte, geschweige denn die komplizierten Vorgänge bei der Geburt. ²¹

Daß unter solchen Umständen von den Hebammen nicht viel Gutes zu erwarten war, ist selbstverständlich. Sie befaßten sich viel mit der größten Kurpfuscherei und richteten natürlich viel Unheil an. So berichten Schriftsteller des Mittelalters von Dammrissen bis in den Älter hinein als einem gewöhnlichen Ereignis, ferner von dem Tod der Mutter, der zuweilen durch die Schmerzen bei der von der Hebamme ausgeführten Operation eingetreten sei u. s. w. Als Hilfsmittel spielten, wie in viel früheren Zeiten, Bäder, Salben, Räucherungen, Mittel zum Niesen immer noch eine große Rolle.

(Fortsetzung in nächster Nummer).

Aus dem Jahresbericht der St. Galler kant. Entbindungsanstalt pro 1902.

Im Ganzen wurden 936 Mütter und Kinder verpflegt. Es fanden 426 Geburten statt (wovon 133 unehelich). Die wichtigsten Komplikationen waren: 33 mal enges Becken, 23 mal Blutungen in der Nachgeburtszeit, 6 mal vorliegender Fruchtstücken, 4 mal allgemeine Krämpfe (Eklampie), 3 mal Störungen durch Herzfehler. Vorrall einer Hand und Vorrall der Nabelschnur ereigneten sich nur je 1 mal. 10 Frauen geboren Zwillinge.

Gestirkt haben 255 Mütter. Wochenbettfieber kam 17 mal vor. Gestorben sind 5 Frauen, 2 infolge schwerer Herzfehler, 1 an Eklampie und Wochenbettfieber, 1 an Lungenschlag (Embolie) und 1 an innerer Verblutung bei Eileiterchwangerchaft.

Von Mißbildungen gab es 2 mal Haienscharten, 1 mal Klumpfuß, und 1 mal Blutgeschwulst des Samenstranges. Das größte Kind war 57 Centimeter lang, das schwerste wog 4160 Gramm. Die schwächlichsten Kinder wurden im jogen. Brutofen aufgezogen.

Die 19 Hebammenjchülerinnen des vom 3. März bis 17. Juli dauernden Kurjes wurden alle patentiert. 159 Geburten standen ihnen zur Verfügung.

Von den 8 Pflegerinnen, die jweilen einen 6-wöchentlichen Kurs mitmachten, erhielten 7 ein empfehlendes Zeugnis.

Vom X. schweizerischen Hebammentag.

Der Mittwoch hat im Volksglauben einen üblen Ruf; uns scheerte das aber nicht, wohlgenut jetzten wir uns am Mittwoch den 24. Juni in den dumpfen Eisenbahnwagen hinein und ließen uns nach der lieblichen Grenzstadt Schaffhausen fahren. Wohl dräute immer ernsthafter ein verräterisches Gewölk, aber zum Glück unterließ es den Ernst. Wohl fehlte uns noch die Hauptperson, die Zentralfassierin — mit einem gewissen Galgenhumor ergaben wir uns in unser Schicksal und verließen uns auf den magern Privatgeldbeutel. An Vorahnungen fehlte es auch nicht. Unsere Zentralpräsidentin hatte nämlich die Vorahnung, daß wir später keine Gelegenheit mehr bekommen könnten, den Rheinfall in nächster Nähe zu betrachten. Kurz vor Dachsen bekam sie die Idee, wir sollten in Dachsen aussteigen und sie jetzte ihren Willen auch durch. Das tut sie nämlich furchtbar gerne. Wir stiegen also in Dachsen aus und trabten frohgemut dem Schloß Laufen zu, diesem idyllisch-romantischen Erbstück aus guter alter Zeit. Von da stiegen wir hinunter zu einer der vielen Naturperlen, die unser Vaterland beut. Und wir trafen es gut, Vater Rhein führte reichliche Wassermengen, die mit imponierender Wucht über das Gefels hinunterrauschten. Ein Schauspiel sondergleichen bot sich dem bewundernden Menschenauge, und damit auch wieder die Erkenntnis von der Kleinheit des Menschenleins im Vergleich zur Schönheit und Macht der Allnatur. Mit gewisser ehrfürchtiger Andacht bewunderten wir die Spiele der stürzenden Wasser, um dann

uns wenige Meter unterhalb des Falles über den Rheinfron fahren zu lassen von zwei biederben Schiffern. Nachdem wir uns, wie es sich für solch intelligente Leute gehört, in Neuhäusen ein bißchen verlaufen hatten, begegnete uns schließlich eine schwangere Frau, vier Hebammen besamtlich immer ein glückbedeutendes Moment, und richtig fanden wir bald darauf das moderne Verkehrsmittel, den Neuhäusertram, der uns elektrisch und folglich mit der wünschbaren Raschheit nach dem Bahnhof Schaffhausen brachte, dem gegenüber das Hotel Bahnhof mit seinen lauschigen Veranden liegt. Selbstverständlich wurde die untere dieser Veranden gleich mit Beschlag belegt für die Kolleginnen, die bald ankommen sollten. Nach wenigen Augenblicken wurde auch die liebenswürdige Präsidentin der Sektion Schaffhausen sichtbar, welche die angekommenen Kolleginnen herzlich begrüßte. Man käfelte herrlich in der lauen Abendluft und wunderte sich dabei nur über eines: was eigentlich jenes Mannsbild dort in der Ecke in dieser illustren Damengesellschaft zu tun habe. Es stellte sich heraus, daß man es mit dem Protokollschreiber zu tun hatte, und man verjöhnte sich so halbwegs mit der Anwesenheit des Eindringlings.

Kurz nach sechs Uhr versammelte man sich in dem kleinen Saale des Hotels Bahnhof, darin sich lebhaft Verhandlungen der Delegiertenversammlung entwickelten, die, unterbrochen durch das Abendessen, bis kurz vor Mitternacht dauerten. Das eigentliche Protokoll über die Verhandlungen soll in nächster Nummer folgen, heute beschränken wir uns auf den äußerlichen Festbericht, und wollen nur kurz mitteilen, daß die Sektionsberichte der Delegierten entgegengenommen, die Berichte über die Geschäftsführung der Krankenkasse und das Zeitungsunternehmen genehmigt wurden. Die Anträge der Sektion Bern betr. Aenderung des Titels des Vereinsorganes lehnte man ab und die Zeitungsverwaltung wurde dem Journalisten Allenpach übertragen.

Im Gegenjag zum Beschlusse der Solothurnerversammlung wollte ein Teil der Delegierten nichts wissen von Revision, jedenfalls nichts von dem neuen Statutenentwurf, und man beschloß, weder die Vereins- noch die Krankenkassestatuten zu revidieren; dagegen wurde Antrag 1 des Zentralvorstandes, Umgangnahme von der Eintragung der Vereinsfirma ins Handelsregister angenommen. Schließlich machte man noch die Wahl- und einige andere Vorschläge für die Generalversammlung zurecht, und in etwas aufgeregter Stimmung hat man sich dann um Mitternacht Morpheus' Armen anvertraut. Gerade blyartig hat der wohlthätige Schlaf wohl kaum alle Delegierte eingewiegt, es spukte zweifelsohne das aufregende Wort „Statuten“ in den Geistern. Und noch hatte es nicht sechs Uhr geschlagen, als auch schon wieder eine helle Kommandostimme mit wunderbarer Frische mich aus aller Traumseligkeit herausriß. Kaum sah man vor der Altrösterin, der Kaffeetafel, da machte abermals das Wort „Statuten“ fleißig die Runde, aufs neue erwachten die Revisionsgefühle und nicht lange gieng's, da sah man ganz vergnüglich mitten in der Revisionsarbeit drin und fand, daß der Entwurf doch eigentlich nicht ganz das ungeheuerliche Monstrum war, als welches er geschienen hatte. Endlich war das Schlimmste überstanden und wohl manch ein Seufzer der Erleichterung brach sich Bahn. Daß die neuen Statuten übrigens nicht gar so unbrauchbar sind, bewies auch der Verlauf des Hebammentages, der nach den neuen Bestimmungen organisiert war; heute sei es gestanden: mit Jagen und sogar etwelcher Befürchtung hatte man das getan, und heute ist man herzlich froh darüber, daß man das getan hat.

Es rückte die Stunde für die Generalversammlung heran, der eigentliche Tag der Hebammen. Von Ost und West und Nord und Süden unseres lieben Heimatlandes hatten sich eine imposante Anzahl Berufsichweiltern eingefunden, welche von unseren schaffhausischen Kolleginnen mit